

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 47 (1964)
Heft: 6

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geworden, die mit Freuden, zugleich mit Furcht und Zittern dazu Ja sagen und uns nicht mehr dagegen sträuben, nicht mehr unser Nein aufrichten dagegen, daß Er ist. Gottes Existenz bejahen heißt: wollen, daß Gott ist und kein anderer und nichts anderes. Deshalb handelt es sich hier nicht um eine von den Wahrheiten, die wir unverändert in unserem eigenen Sein feststellen können, sondern um die Wahrheit, die uns ändern muß, um von uns bejaht werden zu können.»

Rudolf Bultmann in «Der Gottesgedanke und der moderne Mensch»: «Nicht die Anerkennung eines Gottesbildes, mag es noch so richtig sein, ist wirklicher Gottesglaube; vielmehr die Bereitschaft dafür, daß uns das Ewige jeweils in der Gegenwart begegnen will — jeweils in den wechselnden Situationen unseres Lebens. Die Bereitschaft besteht in der Offenheit, uns etwas wirklich begegnen zu lassen, das uns nicht das Ich sein läßt, das in seinen Zwecken und Plänen in sich abgeschlossen ist, sondern dessen Begegnung uns wandeln, uns immer neu werden lassen will.»

Pfarrer Dr. theol. Gottlob Wieser im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz» p. 36/1964: «Christlicher Glaube ist immer Antwort auf das Wort Gottes, eine verbindliche Antwort, die den Menschen ganz in Anspruch nimmt und dadurch befreit ... Vielmehr ist der Glaube untrennbar mit der Metanoia verbunden, einem Umdenken, das von Gottes Wort her unsere Betriffe in Frage stellt und auch verändert.»

Abt Hugo Lang meint sogar im «Münchener Merkur»: «Das Rechte, gerechte Menschenbild setzt ja das Gottesbild voraus.» (In den «Vorgängen», Monatsschrift der Humanistischen Union, Heft 1/1964).

So ist das also: Beide Gesprächspartner haben ihr Apriori, von dem sie ausgehen und das sie in die Diskussion über die Gottesbegegnung hineinbringen. Für den Diesseitsmenschen ist das Apriori die kosmische Realität und die auf dieser Realität sich aufbauende Wahrheit; für den Jenseitsmenschen aber ist das Apriori die Gotteswelt des christlichen Glaubens und der aus dieser imaginären Jenseitswelt her wirkende ebenso imagi-

näre Gott. Beide Partner sind zur Unterwerfung unter eine ihnen übergeordnete Instanz bereit; der erste unterwirft sich der vom Menschen auf der Realität aufgebauten Wahrheit, der zweite Partner der von Gott aus dem Jenseits her geoffenbarten «Gotteswahrheit». Die sofortige und blinde Unterwerfung unter diese Gotteswahrheit ermöglicht es dem Christen und Theologen der Gegenwart, heute noch, trotz aller Schwierigkeiten, trotz aller Gegeninstanzen, Christ zu sein und Christ zu bleiben. Auf der andern Seite aber ist es die grundsätzliche Unterwerfung unter die vom Menschen geschaffene Wahrheit die es dem Diesseitsmenschen unmöglich macht, zum Christen glauben zurückzukehren.

Zum Abschluß unserer Auseinandersetzung legen wir unser christlichen Gesprächspartner noch folgende Sätze zum Ueberlegen vor:

1. Die Gestalten der Märchen-, der Geister- und Gotteswelten widerstreben mit allen Kräften einer Identifizierung. Wir denken an das Märchen vom Rumpelstilzchen; wir denken an das eigenartige Frage- und Antwortspiel zwischen Faust und Mephisto bei ihrer ersten Begegnung in Faustens Klause; wir denken an Schillers Gedicht «Das verschleierte Bild zu Sais»; wir denken aber auch an die verschiedenen Verwandlungen hinter denen sich Jahwe vor Moses auf dem Berg Horeb verbirgt, an die ausweichende Antwort, die Jahwe auf eindringliches Fragen gibt: «Ich bin, der ich bin!» Wenn sich also der Gott der Christen in der Begegnung mit dem Menschen jede Legitimation und jeder Identifizierung entzieht, so bleibt er durchaus in der ihm von der Tradition zugewiesenen Rolle. Werden nun in der Gottesbegegnung dem Menschen durch die Theologie erst noch Maul und Augen verbunden; soll er sich ohne zu fragen und ohne aufzuschauen, nur zu Boden werfen und sich in den Willen des göttlichen Gegenübers ergeben — woher weiß denn dieser Mensch, daß er sich nun wirklich vor dem christlich gemeinten Gott und nicht vor irgend einer anderen Gottesgebilde, vor Allah, vor Zeus, vor sonst einer heidnischen Gottesgebilde in den Staub wirft? Denn auch

Buchbesprechungen

«Der Jugend geweiht»

Im Hamburger Kulturverlag, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Jugendweihe Hamburg, ist soeben die 18. Ausgabe eines Büchleins erschienen, das bei den Hamburger Jugendweihen den jungen Menschen als Erinnerungsgabe übergeben wird. Ein bewährter schöner Brauch, den zu übernehmen uns vorerst in der Schweiz noch solche Jugendweihen fehlen. Aber auch bei uns gibt es junge Menschen, die aus eigener Kraft oder von Eltern, freidenkenden Mentoren geführt ins Leben hinaustreten und denen dieses Bändchen in die Hand zu drücken ein sinnvolles Handeln bildet. Die Bearbeiter haben aus dem großen Gedankengut der Menschheit eine treffliche, zeitnahe Auswahl getroffen. Gedichte und Prosaabhandlungen stehen nebeneinander. Die Namen der Autoren, von Aeschylos und Li Tai-po bis zu Bertrand Russell, Gustav Wyneken, G. v. Frankenberg, K. F. von Weizsäcker, Einstein, Hermann Hesse, sprechen für sich selbst. Besonders erfreulich ist, daß im Mittelpunkt dieser Ausgabe eine Auswahl aus den Schriften Multatuli steht, jenes großen niederländischen Humanisten des 19. Jahrhunderts, dessen aufreibender Kampf gegen die koloniale Unterdrückung der Völker Südasiens und für eine von allen religiösen Vorurteilen befreite menschliche Ethik wirklich verdient, für die junge Generation wieder entdeckt zu werden. Selbst unter den Älteren gibt es heute manche, denen der Name Multatuli (Pseudonym für Eduard Douwes Dekker) nicht mehr viel besagt. Um so verdienstlicher, daß er uns nun wieder nahegebracht wird. — Die kleine Schrift gehört in jede fortschrittliche Volks- oder Jugendbibliothek und eignet sich trefflich als Geschenk für junge Menschen. wg

Lautréamont: *Das Gesamtwerk* — Die Gesänge des Maldoror — Dichtungen — Briefe. Rowohlt Paperback, Hamburg.

Der französische Dichter I. L. Ducasse (1846—1870) ist unter dem Pseudonym «Lautréamont» in die Weltliteratur eingegangen. Seine Gesänge blieben lange Zeit unbeachtet, bis sie der Surrealismus entdeckte und in der Zeit des Ersten Weltkrieges als ein Muster antibourgeoiser, unbewußter Dichtkunst zu preisen wußte. Lautréamont wurde der Prophet einer neuen Literatur, einer Literatur des Bösen, das sich als Appell zur Güte gibt. Man hat Mühe diese von «Kennern» so hochgeschätzten Gesänge ohne Degout und Widerwillen zu lesen, indem der junge Dichter Orgien von Sadismus und Schwulstigkeit feiert: offenbar war er eine pathologische Persönlichkeit. Daher nimmt sich seine Dichtung als eine Apologie der Dekadenz aus, von der man nicht recht einsieht, wie sie sinnvoll verteidigt werden kann: Lautréamont wühlt geradezu in Schmutz, Unsinn, Ekel und Laster; darin Größe und Genie zu sehen bedarf einer Großzügigkeit, die aufzubringen dem auch geneigten Leser äußerst schwerfällt.

Max Weber: *Soziologie — Weltgeschichtliche Analysen — Politik*. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart.

Die Berühmtheit Max Webers hat seit seinem Tode im Jahre 1920 mehr und mehr zugenommen: er gilt heute als Begründer deutscher Soziologie, als ihr wesentlichster Repräsentant. Und doch will uns scheinen, daß man dem sicherlich bedeutenden Mann zu viel Ehre antut: seine Analysen über Protestantismus und kapitalistische Wirtschaftsform, seine Beiträge zur Soziologie der Religion und des Wissens sind ungemein lehrreich, aber es liegt in ihnen ein konservatives Element, das letzten Endes zum politischen und philosophischen Versagen führt. So ist Webers Lehre von der absoluten Wertneutralität der Wissenschaft ein gefährlicher Schlupfwinkel für alle jene, die Wissenschaft ohne soziales Verantwortung

diese anderen Gottesgebilde und nicht nur der Christengott haben ihre Begegnungen mit Menschen, auch sie verlangen Verzicht auf zudringliches Fragen, auch sie verlangen statt aller Fragerlei zuvor und vor allem sofortige und absolute Unterwerfung.

2. Theologen und Christen tun unrecht daran, daß sie sich, um Christen bleiben zu können, auf diese «letzte Instanz der Gottesbegegnung» berufen — auch für sie, die noch glauben können und wollen, ist das nicht die letzte Instanz, ist das auch nicht die letzte Entscheidungsmöglichkeit darüber, ob man noch Christ sein oder ob man das nicht mehr sein kann. Die letzte Entscheidungskraft liegt in dem, was der Christ von seiner christlichen Tradition und Ueberzeugung her in diese Situation der Gottesbegegnung hineinträgt. Die letzte Instanz ist der christliche Mensch selbst mit seinem Glauben an das traditionelle Glaubensgut, aus dem heraus er zuerst seinen Gott und nachher auch noch die Begegnung mit diesem Gott mit allen ihren Folgen allererst schafft. O m i k r o n

Was sucht die protestantische Oekumene im atheistischen Rußland?

Aus Rußland laufen Meldungen ein, die das Abendland stark interessieren, vorerst aber auch etwas befremden.

Vom 10. bis 14. Februar 1964 trafen sich in Odessa (Südrußland) und fast zu gleicher Zeit in Moskau Delegierte der protestantischen Oekumene mit Repräsentanten der russisch-orthodoxen Kirche. In Odessa handelte es sich um eine offiziell gemeinsame Tagung östlicher und westlicher Kirchenprominenz, an der das 2. Vatikanische Konzil, das Verhältnis der Oekumene zur Romkirche, das Problem der konfessionellen Koexistenz und die christliche Mission zur Diskussion standen. In Moskau hieß der Metropolit Nikodim, der Leiter des Außenamtes des Moskauer Patriarchats, ökumenische Delegierte aus aller Welt zu

gemeinsamen Beratungen willkommen. Die westlichen Delegierten hatten zuvor das Oberhaupt der russischen Kirche besucht und an einigen orthodoxen Gottesdiensten teilgenommen.

Erstaunt fragt man sich im Westen: Was geht da eigentlich vor? Was sucht die protestantische Oekumene im atheistischen Rußland? Bricht da eine christliche Offensive in den atheistischen Osten ein? Wird der Osten bereits schwach und gibt er sich zu freundlichen «Schmusereien» mit den westlichen Kirchen her? Helfen nun sogar die Sowjets der kirchlichen Reaktion in den Sattel?

Diese Fragen und Vermutungen gehen sicher zu weit; in Tat und Wahrheit liegen die Dinge so:

1. Es waren nur kleinere Gruppen von Delegierten des Westens, die da in Odessa und in Moskau anrückten, in Odessa z. B. nur der Ausschuß der Exekutive des Weltkirchenrates, nicht der Weltkirchenrat selbst.

2. Diese Delegierten waren nicht von der Sowjetregierung eingeladen, sondern von der russischen Kirche, die ja seit der Weltkirchenkonferenz von New Delhi dem ökumenischen Rat der Kirche zugehört.

3. Gewiß ist da heute eine Offensive am Werk; sie geht aber vom Osten, vom bolschewistischen Staatsgedanken aus und richtet ihre Spitze, wenn auch nicht direkt gegen die westliche Kirche, so doch gegen die Religion ganz allgemein, also auch gegen den Christenglauben und damit, wenn auch indirekt, gegen Glauben und Bestand der abendländischen Kirche. Die Offensive läuft also just in der den oben dargelegten Vermutungen entgegengesetzten Richtung. Eben in diesen Tagen bringt die Westpresse etwas besorgte Berichte über eine Wiederaufnahme des atheistischen Feldzuges gegen die Religion, also auch gegen Juden, Mohammedaner und Buddhisten. Der Kampf soll einheitlich geführt werden von einem eben in Moskau gegründeten atheistischen Zentrum aus. Diesem Zentrum werden nun auch, außer der «Volksuniversität des Atheismus» in Estland, alle übrigen Atheistenschulen in der weiten USSR unterstellt. In Rahmen

bewußtsein betreiben wollen; seine Ableitung der modernen Wirtschaftsentwicklung aus der protestantischen Ethik übersieht den großen Einfluß des Humanismus, dessen Diesseitgläubigkeit das neuzeitliche Bewußtsein viel lebensstüchtiger gemacht hat als der religiöse Dogmatismus, der bei Luther, Calvin und Zwingli seine düstere Weltanschauung dokumentiert. Man muß die in diesem Bande vereinigten, oft glänzenden Essays kritisch lesen; je kritischer man liest, um so lehrreicher werden sie sein.

Alexander Mitscherlich: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie. Verlag Piper, München.

In ausgezeichnete Weise legt Mitscherlich, Professor für Psychosomatik an der Universität Heidelberg, die Grundlagen der Sozialpsychologie dar. Er geht davon aus, daß der Mensch ein «Nesthocker» ist: er muß sein gesamtes Sozial- und Lebensverhalten erlernen und ist demnach ein «Produkt seiner Erziehung». So kommt es denn darauf an, den Menschen zum Menschen zu bilden, eine Aufgabe, an der die traditionelle Gesellschaft allzuoft gescheitert ist, indem sie Zwang und Verformung anstelle der Entfaltung der spezifischen menschlichen Möglichkeiten gesetzt hat. Unter weitem Horizont gibt Mitscherlich ein Credo an die Bildbarkeit des Menschen ab; sein Buch behandelt Übereinstimmungen und Divergenzen zwischen Mensch und Tier, um die soziale Bedingtheit des Menschenlebens in ein helles Licht zu rücken.

Hans Selye: Stress beherrscht unser Leben. Econ Verlag, Düsseldorf.

In einem populären Buch berichtet Selye über die Ergebnisse seiner Stress-Forschung, die heute zu den Ausgangspunkten der medizinischen Pathologie und klinischen Therapie gehört. Stress oder Belastung erzeugt im Organismus ganz bestimmte Abwehrvorgänge, an denen die Hormone der Hypophyse und der Nebennierenrinde

entscheidend beteiligt sind. Auf diesem Wege können krankhafte Körperreaktionen ausgelöst werden, wobei Psychisches und Physisches stark ineinanderspielen. Durch die Synthetisierung des Cortisons ist es gelungen, viele solche Stress-Störungen zu couperen: aber Selye ist sich durchaus bewußt, daß das Seelische dem Hormonalen übergeordnet ist und daß die Heilung von Stresskrankheiten zumeist durch Psychotherapie (oder zumindest psychotherapeutische Mithilfe) erfolgen muß.

Gerh. Storz: Der Dichter Friedrich Schiller. Verlag Klett, Stuttgart.

In vielen feinsinnigen Werkanalysen erörtert der Autor den Gehalt Schillerscher Dichtung, deren Freiheitsliebe und Kunstverständnis auch auf den heutigen Leser unauslöschlichen Eindruck macht. Die meisterhaften Interpretationen geben Aufschluß über die Struktur des Gesamtwerkes, indem sie jede Einzeldichtung stilistisch untersuchen und die inneren Motive von Schillers Lyrik, Epik und Dramatik aufzeigen.

Karl Kraus: Sittlichkeit und Kriminalität. Langen-Müller, München-Wien.

Hier liegt eine Sammlung von Satiren und Polemiken vor, die der berühmte Wiener Gesellschafts- und Sprachkritiker K. Kraus — der gegenwärtig eine Renaissance erlebt — vor Jahrzehnten veröffentlicht hat. Anhand von Prozessen und Affären reitet er seine glänzenden Attacken gegen die verlogene Moral, gegen eine heuchlerische Rechtsprechung und gegen eine Öffentlichkeit, die mit spießbürgerlicher Selbstgerechtigkeit ihren rechtsbrecherischen Menschenbruder nicht nur verurteilt, sondern auch verachtet und diskriminiert. Eine köstliche Lektüre für freideutlich gesinnte Menschen, die in Kraus einen der beredtesten Wortführer finden!

Polybios